



Bild: pd

Geld hocken, das eigentlich mir zusteht und ja, auch Ihnen. Stellen Sie sich das einmal bildlich vor. Überall wird gelogen und betrogen und «lidtragend sit immer dir Konsumäntä». Haben Sie sich beispielsweise schon einmal überlegt: «Worum sötted dir Flugtaxe zahle, we dir de Flug nid tüed aaträte?» – «Daas isch e gueti Frog», meint Ueli Schmezer, grundsolider Schweizer Bürger und Normalverbraucher, worauf wir sogleich von namhaften Experten darüber aufgeklärt werden, was uns als Kunden zusteht und zwar zu Recht. Nun, da ich mir Fliegen nicht leisten kann, betrifft mich das jetzt weniger. Was mir aber weniger wurst ist, ist die Sache mit den Würsten. So erfahre ich: Nicht überall, wo Wurst draufsteht, ist auch Wurst drin. Beispielsweise gibt es Vegiwürste, die aus Quorn – einem fermentierten Schimmelpilz – bestehen. Aber damit nicht genug. Die Vegiwurst ist nicht unbedingt fettärmer als das herkömmliche Fleischprodukt. Gerade die Vegiwurst mit dem verlockenden Namen «urban bio» schneidet punkto Fett- und Salzgehalt massiv schlechter ab als andere Würste. Ich werde mich hüten. Empörender noch als die Sache mit den Würsten finde ich die Tatsache, dass Banken vom Pensionskassengeld kleiner Leute Retrozessionen kassieren. Wie das genau funktioniert, habe ich zwar nicht verstanden, aber sicher ist: In ein paar Jahren könnte es mir so gehen wie dem armen alten Emil («die bhautet Gäud zugg, wo mir ghört, das isch abgspaart»). Kassensturz, das nenne ich noch wahren service public – eine Sendung ohne Schnörkel mit dem hehren Ziel, aus dem Kunden einen Kundigen zu machen. Todernst und gänzlich ironiefrei wird uns zum Ende der Sendung auch noch bestätigt, was wir schon immer geahnt haben: paranormale Fähigkeiten gibts nicht. Dies wird nicht nur einfach behauptet, sondern in einem streng wissenschaftlichen Verfahren mit namhaften Experten (einem Zauberer, der sich mit Tricks auskennt, und einem Professoren für Verfahrenstechnik) bewiesen, womit dank starkem Glauben ans Expertentum sämtliche Zweifel restlos ausgemerzt sind. Herr B. aus dem Solothurnischen, Pendlers und Erfinder des Neutralisatorplättlis, schliesst mit einem miserablen Testergebnis ab: siebzig Prozent Nietens. Womit eindeutig bewiesen ist: alles Gugus. Und so muss Herr B. ohne die 10'000 Franken nach Hause gehen, die demjenigen zustehen, der seine paranormalen Fähigkeiten unter Beweis stellt. Sein Kommentar: «Nei, das isch nid guet». Nein, gut ist das alles wirklich nicht. Aus Angst, einem Guru oder Bankster auf den Leim zu gehen, zu verfetten, an meinem eigenen Cholesterinspiegel zugrunde zu gehen oder letztlich alt und arm zu enden wie Emil, habe ich nach der Sendung sämtliche Beruhigungsglobuli geschluckt, die ich finden konnte. Ich vermute: noch so ein Bschiss!

VON DER ROLLE

von Anja Schultness

Lidtragend sit immer dir

Ich schaue kein Fernsehen. Klar, das sagen alle, die ernsthaft glauben, Fernsehen an sich mache dumm. Und dann relativieren sie: «Du, vilicht mol Tagesschau, Arte oder so, weisch». Aber bei mir stimmt's, Ehrenwort. Und wenn, dann nur etwas wirklich Nützliches, wie zum Beispiel den Kassensturz. Seit ich den letzters geschaut habe, lässt mir etwas keine Ruhe. Ich sehe nämlich den Verdacht bestätigt, dass es Leute gibt, die auf wahnsinnig viel

FORWARD

Sundiver: Uplift nach sechs Jahren

Darwin oder Erich von Däniken? Who is right? So heisst nicht nur das zentrale Stück auf dem neuen Album «Demwa» der Band Sundiver, sondern auch die grosse Frage, die sie darauf in neun Stücke verwebt. Ganze sechs Jahre haben sich die vier St.Galler dahintergeklemmt, viel diskutiert und gelesen. Und zwar den Mystery-Bestseller, nach welchem sie – damals, vor über zehn Jahren, unwissentlich – ihre Band getauft hatten. «Sundiver», die englische Novelle von David Brin, ging 1980 wie warme Weggli über den Buchladentisch. Sie behandelt die Frage, ob der Mensch durch die Evolution oder durch ein ausserirdisches «Uplift» zum verstehenden, bewussten Wesen geworden ist. Man könne die Science-Fiction-Erzählung, die die Welt erklären soll, durchaus naiv finden, sagt Barnabas Németh, Texter und Sänger von Sundiver. Dennoch haben die vier sich tief mit ihr befasst. So tief, dass daraus das Konzept ihres demnächst erscheinenden Albums geworden ist.

Eine bemerkenswerte Sache. Wahrscheinlich sogar überlebenswichtig für die Band: Immerhin bot das Konzept den Leitfaden für eine sechs Jahre andauernde Arbeit an einem Musikalbum. Nie seis versandet, sagt Németh. «Praktisch jede Woche haben wir uns getroffen, eingespielt und aufgenommen».

Dies in aller Ruhe und immer unter alleiniger Regie – «eine Entscheidung, die wir damals schon nach dem letzten Album getroffen haben». Um das Jahr 2005 waren Sundiver die Hoffnung des St.Galler Indie-Rocks. In vier Jahren haben sie über hundert Konzerte gespielt. «Doch wir sahen nicht mehr ein, weshalb die Live-Auftritte für eine Band immer das Höchste der Gefühle sein sollten», sagt Németh. Immer nur fürs nächste Konzert proben, tolle Bühnenarrangements ausdenken, und dann die teilweise uninteressierten Ausgangs-Clowns im Publikum: Das schnüre jeglichem kreativen Prozess die Luft komplett ab.

So gingen Sundiver in sich und schlossen hinter sich die Tür ab: schreiben, aufnehmen und mischen, zum Teil im Proberaum, zum Teil in der leeren Grabenhalle. «Wir hatten genug Zeit, brauchten kein Geld und es gab keine Techniker, die uns beeinflussen konnten». Wenn Németh die sechs Jahre Arbeit an der neuen Scheibe beschreibt, ist man überzeugt, dass sie den künstlerisch natürlichsten aller Prozesse fürs Machen eines Musikalbums gewählt haben.

So klingt es dann auch: authentisch, skrupellos und nicht eingeschüchert von Stil-Diktaten. Irgendwo nach Post-Rock, irgendwo zwischen Mogwai und The Cure. Verglichen mit dem Vorgänger sind die Songs offener, weniger nach Rocksong-Konzept strukturiert und somit (ihr Glück!) nicht sehr radiotauglich. «Who is right», das Paradestück, ist gespickt mit Brachialität und Weichheit zugleich: Es beginnt ruhig, steigert sich zur Mitte hin, wo unzählige Gitarrenschichten turnhallengrosse Räume auf-tun, die dann kurz vor Schluss wieder in sich zusammenbrechen. Némeths Gesang mag noch so zerbrechlich klingen: «Demwa» strahlt positiv aus. Selber hören kann man das am 15. Dezember bei der Plattentaufe in der Grabenhalle. Marco Kamber

SUNDIVER: DEMWA.

Konzert und CD-Taufe

GRABENHALLE ST.GALLEN.

Samstag, 15. Dezember, 21.15 Uhr

Mehr Infos: www.sundiver-music.ch



Ohne Druck am Werk: Sundiver und Barnabas Németh (hinten links) Bild: pd